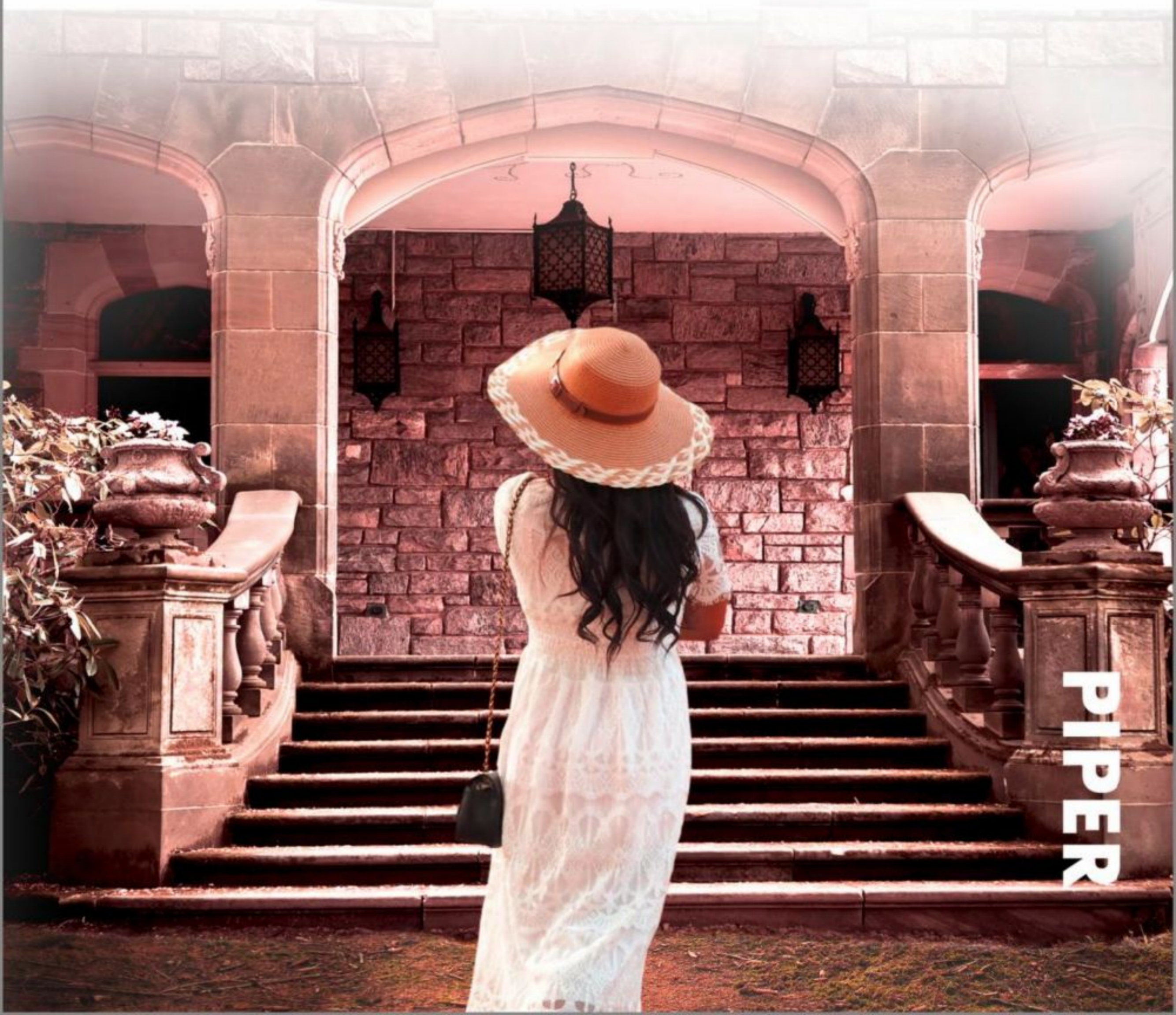


Valentina May

ELFENBEIN- SONNE

Das Geheimnis
der Gldensteins



PIPER

Valentina May
Elfenbeinsonne

Valentina May

Elfenbeinsonne

Das Geheimnis der Gùldensteins

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

ISBN 978-3-492-50181-1
© 2018 Piper Verlag GmbH, München
Redaktion: Ulla Mothes
Covergestaltung: Favoritbüro München
Covermotiv: Shutterstock.com
Printed in Germany

I.

Amelies Herz hämmerte vor Aufregung, als sie behutsam das zerbrechliche Schmuckstück auf das mit dunkelblauem Samt ausgeschlagene Podest legte. Hoffnung und Herzblut steckten in diesem Anhänger. Sie hatte ihn geschnitzt, geformt, geschliffen und war zufrieden mit dem Ergebnis. Jedes Detail ihrer Idee hatte sie umsetzen können. Die vielen geopferten Stunden hatten sich gelohnt. Der Anhänger besaß gute Chancen auf den Sieg. Mutter wäre stolz auf sie gewesen. Schade, dass sie nicht hier sein konnte. Einen Moment schloss sie die Augen und dachte an die letzten gemeinsamen Minuten. Mutter war zu Hause friedlich eingeschlafen. Damals war Amelie gerade erst fünfzehn geworden. Ein dünner Teenager mit Zahnsperre und unerschöpflichen Ideen im Kopf. Hand in Hand hatten sie und ihre Schwester Laura an Mutters Bett gestanden.

Blass und schmal hatte Ingrid Stolze in ihrem Bett gelegen, mit eingefallenen Wangen, die Augen weit in den Höhlen liegend. Aus dem Körper der einst agilen Frau war jegliche Kraft gewichen, ihre letzten Worte nicht mehr als ein Wispern gewesen. Amelie hatte sich weit zu ihr hinunterbeugen müssen, um das zu verstehen, was der Mutter offensichtlich auf der Seele gelastet hatte. »Seltene Gabe ... Schmuckstück Seele einhauchen ... du hast sie. Deine Großmutter hatte das Talent ... ihre Mutter ... und deren Mutter ... Nutze es ... versprich mir ... niemals aufzugeben ... versprich es ...«

Mit Tränen in den Augen hatte Amelie Mutters eiskalte Hand in ihre genommen und sanft gedrückt, während sie ihr versprach, ihrer Begabung zu folgen. Mit einem Lächeln auf den Lippen war

Mutter dann gestorben. »Die Goldschmiedekunst ist mehr als ein Beruf. Sie ist eine Passion. Du hast mehr Talent als ich, mein Kind. Mach was draus«, hatte sie oft zu Amelie gesagt, wenn sie als Kind bei ihr in der Werkstatt gesessen und sich an einem Schmuckstück versucht hatte.

Sobald Amelies Gedanken in die Vergangenheit schweiften, flammte der Schmerz wieder auf. Traurigkeit trübte ihre Vorfreude auf den Wettbewerb.

Auch ihre Mutter hatte immer von einem Wettbewerb wie an der Goldschmiedeschule in Pforzheim geträumt, wo sie ihre Begabung unter Beweis hätte stellen können. Doch es war aus den unterschiedlichsten Gründen nie dazu gekommen. Wie sehr hätte sie es ihr gegönnt. Ihre Mutter war eine innovative Designerin gewesen, die ihre künstlerische Berufung der Kinder wegen stets zurückgestellt hatte. Eine Träne quoll unter Amelies Lid hervor, die sie verstohlen fortwischte. Jetzt war nicht die Zeit, Trübsal zu blasen, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, und der Sieg bei diesem Wettbewerb war der erste Schritt dafür.

Die meisten der Gäste saßen bereits auf ihren Plätzen, die Blicke nach vorn auf die Exponate gerichtet. Alle warteten auf den Beginn des Events. Ihr Anhänger wirkte in der betongrauen Umgebung des Forums wie ein Relikt aus längst vergessener Zeit.

Ein letztes Mal strich Amelie über die glatt polierten Stellen. Es hinterließ bei ihr das Gefühl, ihr Werk dem Schicksal preiszugeben, wie eine Mutter, die ihr Kind zum ersten Mal losließ. Laura hätte sie sicher für diese Sentimentalität ausgelacht. »Du bist immer so schrecklich theatralisch«, warf sie Amelie stets vor.

Während Amelie sich schlecht von Dingen trennen konnte, mit denen sie intensive Erinnerungen verband, warf Laura sie in den Müll, um Platz für neue Errungenschaften zu schaffen.

Unterschiedlicher wie sie beide konnten Schwestern nicht sein. Dennoch hatte das Leben sie zusammengeschweißt. Nach Mutters Tod war die jüngere Laura nicht mehr von ihrer Seite gewichen, hatte eine Zeit lang in ihrem Bett geschlafen, bis sie zu Oma Irmi gezogen waren. Die Großmutter war eine energische, aber liebens-

würdige Frau gewesen, zu der Amelie und Laura eine innige Beziehung besessen hatten. Mit den Geschichten aus ihrem Leben in Afrika hatte sie es stets verstanden, sie in ihren Bann zu ziehen. Amelie wusste dank ihr alles über Elfenbein und das bedauernde Schicksal der Tiere. Aber sie wusste auch von den Riten der Eingeborenen, ihrer Furcht vor dem Zorn der Götter und Ahnen und wie sie sich durch Zauber davor zu schützen versuchten. In ihrem Kopf waren lebendige Bilder über das entbehrungsreiche Dasein in Afrika entstanden.

Aus Oma Irmis Nachlass stammten auch das Elfenbein und die dazugehörigen Zeichnungen eines Eingeborenen. Ursprünglich war der Elfenbeinanhänger ein zweifingerbreites, längliches Stück gewesen, bis auf ein paar Kerben unbearbeitet, von zwei simpel gearbeiteten Goldhäubchen eingefasst, davon eines mit Öse für die Kette. Oma Irmi hatte den Anhänger vor einem halben Jahrhundert während ihrer letzten Reise auf einem Markt irgendwo in Zentralafrika von ihrem Mann geschenkt bekommen. Opa Hartwig, den Amelie leider nie kennengelernt hatte, war Botaniker gewesen und mit Irmi durch ganz Afrika gereist. Tragischerweise war er kurz darauf an einem Fieber gestorben.

»Hätte mein Hartwig ihn nicht gekauft, wäre er jetzt noch am Leben.«

Wenn Amelie sie nach dem Grund gefragt hatte, war Oma Irmi ihr stets ausgewichen.

»Darüber darf man nicht sprechen. Das bringt Unglück«, hatte sie ihr stets erklärt.

An Oma Irmis Hals hatte der Anhänger wie ein Knochen ausgesehen. Beim Anblick hatte Amelie sich jedes Mal innerlich geschüttelt. Es hatte in ihren Fingern gejuckt, ihn zu bearbeiten, zu formen, was der Großmutter nicht entgangen war.

»Du bist wie deine Mutter. Wenn ich einmal nicht mehr bin, gehört er dir. Vielleicht bringt er dir mehr Glück. Magische Kräfte umgeben ihn.«

Wie abergläubisch ihre Großmutter doch gewesen war, geprägt von ihren Aufenthalten unter den Einheimischen Afrikas, bei